

Deutsch für Fortgeschrittene

Humor und Satire

Texte mit Übungen
von Heinz Griesbach

sprachen der welt
hueber

Deutsch für Fortgeschrittene

Humor und Satire

Texte mit Übungen

von Heinz Griesbach
und Rosemarie Griesbach

Max Hueber Verlag

Das Unterrichtswerk
Deutsch für Fortgeschrittene
von Heinz Griesbach

besteht aus folgenden Teilen:

1. *Deutsche Grammatik im Überblick*
2. *Texthefte* mit Übungen (Texte aus der modernen Literatur, Sachtexte allgemein interessierenden Inhalts, Fachtexte)
3. *Sprachhefte* (Sprachübungen zur Grammatik, zum Wortschatz und zum Ausdruck)

3. Auflage

3. 2. 1.		Die letzten Ziffern
1982 81 80 79 78		bezeichnen Zahl und Jahr des Druckes.

Alle Drucke dieser Auflage können nebeneinander benutzt werden.
© 1972 Max Hueber Verlag München
Gesamtherstellung: Druckerei Manz AG, Dillingen, Printed in Germany
ISBN 3-19-00.1137-0

Inhalt

Hans Bender: <i>La Paloma oder Der Liebe Nahrung</i>	9
Heinrich Böll: <i>Unberechenbare Gäste</i>	16
Werner Finck: <i>Glanz und Elend des Conférenciers</i>	24
<i>Fasse dich kurz!</i>	30
Max Frisch: <i>Geschichte von Isidor</i>	33
Wolfgang Hildesheimer: <i>Eine größere Anschaffung</i>	39
Hermann Kasack: <i>Mechanischer Doppelgänger</i>	44
Erich Kästner: <i>Sebastian ohne Pointe</i>	50
Ernst Kreuder: <i>Das überfüllte Gefängnis</i>	57
Kurt Kusenberg: <i>Eine ernste Geschichte</i>	64
<i>Die Rohre</i>	69
Erich Pfeiffer-Belli: <i>Ein Kunstwerk aus Schokolade</i>	75
Sigismund von Radecki: <i>Eisenbahn, eine Meerschweinchen-</i> <i>Geschichte</i>	79
Jo Hanns Rösler: <i>Mailand – München</i>	82
Heinrich Spoerl: <i>Vom Gelde</i>	85
Thaddäus Troll: <i>Der Autosnob oder die Kunst, über eine Fahrt</i> <i>aufregend zu berichten</i>	92
Kurt Tucholsky: <i>Ratschläge für einen schlechten Redner</i>	99
<i>Der Primus</i>	104
<i>Kurzbiographien</i>	108
<i>Quellenverzeichnis</i>	111

Vorwort

Das Textheft *Humor und Satire* bringt eine Auswahl humorvoller und satirischer Texte. Diese Gattung zeichnet sich durch den Gebrauch idiomatischer Ausdrücke und durch die Verwendung mehrdeutiger Redewendungen aus. Darin besteht der Reiz solcher Texte. Sie zeigen den Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten und damit die Hintergründigkeit bestimmter sprachlicher Formulierungen. So stehen bei satirischen Texten Inhalt und Erzählweise oft in deutlichem Gegensatz zueinander; zum Beispiel wird der Gegensatz zwischen banalen Ereignissen und der gehobenen Sprache, in der sie geschildert werden, vom Autor absichtlich als Mittel der Ironie verwendet. Andererseits werden bedeutungsvolle Ereignisse in einfachster Umgangssprache wiedergegeben.

Die vorliegende Auswahl eignet sich bei gut fortgeschrittenen Sprachkenntnissen zu Interpretationsübungen und Diskussionen über die in den Texten angesprochenen Situationen. Die *Erläuterungen zum Text* geben Hinweise auf die verschiedenen Sprachebenen. Die verwendeten idiomatischen Redewendungen treten häufig in der Umgangssprache auf und bereichern die Ausdrucksmittel des Sprachschülers. Sämtliche Aufgaben und Übungen sind auf den jeweiligen Text bezogen. Es werden nur Lösungen verlangt, die der Schüler nach eingehender Textarbeit leicht finden kann.

Die Beantwortung der *Fragen zum Text (A)* setzt eine gründliche Durcharbeit und Besprechung des Textes voraus. Einige Fragen eignen sich für kurze schriftliche Stellungnahmen, die im Unterricht gegeben und anschließend gemeinsam verglichen und besprochen werden können.

Die Sätze in den *Übungen B* sind „Übersetzungen“ auffälliger Ausdrucksformen des Textes. Durch „Rückübersetzung“ kann der Schüler nachweisen, ob er sich diese Ausdrucksformen zu eigen gemacht hat, und vor allem, ob er die damit verbundene grammatische Umstrukturierung des Satzes und seiner Inhalte beherrscht. Die in Klammern stehenden Ziffern hinter jedem Satz verweisen auf die betreffende Textstelle. Diese Aufgabe zielt auf eine Erweiterung der Sprachkompetenz des Schülers ab.

Dem gleichen Ziel dienen die *Aufgaben zur Erweiterung des Wortschatzes und des Ausdrucks* (C). Der Lehrer soll hier das im Text vorgestellte Sprachmaterial im Gespräch mit der Klasse ergänzen und erweitern.

In den Übungen *Ergänzen Sie die fehlenden Wörter und Endungen* (D) werden bestimmte Satzstrukturen des Textes herausgestellt, in die der Schüler die ausgelassenen Funktionskennzeichen und Funktionswörter einsetzen soll. An diesen Übungen zeigt der Schüler, wie weit er mit dem gegebenen Wortmaterial grammatisch richtig umgehen kann.

Die *Übungsgruppen E* enthalten aus dem Text herausgezogene idiomatische Redewendungen, die in der vorgegebenen Form umgeformt werden sollen. Diese Übungen fördern den Schülern im Gebrauch einer mit idiomatischen Wendungen bereicherten Sprache.

Der Sprachschüler muß laufend im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der zu erlernenden Sprache überprüft werden. Ergänzende Sprachübungen, die über das in den Textheften vorhandene Übungsangebot hinausgehen, sind in den *Sprachheften* enthalten. Dort werden Sprachübungen systematisch nach Funktionen und Satzstrukturformen angeboten, die den Formenbestand des Deutschen und seine Anwendung zeigen. Nach diesen Sprachheften kann der Lehrer sein sprachliches Unterrichtsprogramm individuell zusammenstellen, entsprechend den Ausgangskenntnissen und dem Unterrichtsziel seiner Klasse. In der *Deutschen Grammatik im Überblick* findet der Schüler Übersichten über das Formensystem und über die Satzsysteme des Deutschen. Ein Wörterbuch und eine Übersichtsgrammatik sollten fortgeschrittene Sprachschüler bei ihrer Lernarbeit stets zu Rate ziehen können.

Bayerisch Gmain, im Januar 1972

Heinz Griesbach
Rosemarie Griesbach

La Paloma oder Der Liebe Nahrung

In den braunen, brettergestreiften, miefigen Wagen der Kleinbahn, die aus der Kreisstadt ins Dorf fuhr, kam es am Abend vor, daß die Lichter hinter den viereckigen, in die Wände gesetzten Scheiben verlöschten, weil die Dochte im Petroleum ertranken vom Stoß der Räder, die über die zu weit gelaschten Schienen ratterten. Dunkel saßen die Fahrgäste in den Kupees. Ein Streichholz flammte auf. Zigarettenenden glost. Ein Arbeiter, der in Rotenberg ausstieg, boxte mir den Ellbogen ins Gesicht. 5

Nicht alle bedrückte die Dunkelheit. Die Jungen lehnten ihr Knie ans Knie der Mädchen. Männer zogen die Mütze in die Stirn, ließen den Kopf vornüberfallen und schliefen die paar Minuten, bis der Schaffner ihre Station ausrief. 10

Manchmal kam es vor, daß eine Stimme leise zu singen anfang. Die anderen hörten zu oder fielen mit ein:

„Sie war so schön, so schön wie Milch und Blut –

Von Herzen war sie einem Räuber gut.“ 15

Andere Fahrgäste unterhielten sich lauter und ungenierter, weil die Dunkelheit Gesicht und Augen verbarg und der Gesang die Stimmung erweichte.

Eine Frau sagte: „Nein, es gibt nichts Schöneres als dieses ‚La Paloma‘! Wenn es die Rosl und der Leo spielen, die Rosl auf dem Klavier und der Leo auf der Geige – ich fange an zu weinen, ob ich will oder nicht.“ 20

Rosl und Leo, ich kannte sie gut. Sie waren die Kinder des Lehrers Ritzl, die bei den bescheidenen Konzerten des Dorfes, bei den Stiftungsabenden der Vereine, den Weihnachts- und Neujahrsfeiern, in unserem Gasthaus auch, als umschwärmte dörfliche Virtuosen aufgetreten waren. 25

„Und wenn ‚La Paloma‘ im Radio kommt“, sagte die Frauenstimme wieder, „ich lasse die Teller fallen, weil ich vor Tränen blind bin.“

Als der Schaffner kam, die Fahrkarten mit der Zwickzange zu lochen, fiel der Schein der Karbidflamme, die ein gewölbter Spiegel dahinter so grell macht, in das Gesicht jener Sprecherin. Es war Sophie, eine Nach- 30

barin von uns. Sie hatte vor einem Jahr eine Mietwaschküche eröffnet, die von den zögernden, dem gewellten Waschbrett anhänglichen Frauen des Dorfes zunächst spärlich, dann mit wachsendem Ansturm aufgesucht wurde und bald ein florierendes Unternehmen war. Sophie, unverheiratet, 35 galt im Dorf als eine robuste Person, die mit hochgekrempelten Ärmeln zupacken konnte, und der ich – wahrscheinlich auch alle anderen – so viel Gefühl gar nicht zugetraut hätte.

Wenige Wochen nach jener Bahnfahrt quartierte sich bei uns Herr Ferdinand Schwarz ein. Er sollte für einige Wochen den erholungsbedürftigen 40 Bahnhofsvorsteher Gramlich vertreten. Jeden Abend nach neun Uhr betrat Herr Schwarz die Gaststube, setzte sich an den Tisch unter der ausgestopften Eule, aß zu Abend, steckte sich ein Zigarillo an und durchblätterte die Zeitung.

Unter den Leuten, die schnell „über die Straße“ zum Büfett kamen, war 45 auch Sophie. Sie schob ihren grünen Siphon zum Bierzapf, wartete, bis mein Vater ihn gefüllt hatte, zahlte und ging wieder mit einem barschen Gruß.

Ich saß um diese Zeit meist an einem der Tische und machte meine Schulaufgaben. Da ich nun an ihr Bekenntnis im Zug dachte, beobachtete 50 ich sie genauer als früher. Ich bemerkte, sie kam regelmäßiger, seitdem Herr Schwarz unser Gast war. Sie sah zu ihm hinüber, und er sah herüber. Einmal fragte er, ob sie denn soviel Bier allein trinken könne. Die Herren am Stammtisch drehten die Köpfe. Sie sagte: „Warum nicht?“ ergriff ihren Siphon und zog hart die Tür hinter sich zu.

55 Näher kamen sie sich nicht. Sie wirkte wieder resolut gepanzert, und er schien ausgesprochen schüchtern zu sein.

Shakespeare läßt in seiner Komödie „Was ihr wollt“ den Prinzen Orsini sagen: „Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter! Gebt mir volles Maß.“ Ich kannte damals Shakespeare und sein schönes 60 Wort noch nicht. Ich war zehn Jahre alt, in der vierten Volksschulklasse, lernte Aufsätze und Diktate schreiben, Gedichte aufsagen und Rechnungen lösen, was mir gar nicht leicht fiel. Ich träumte über dem Atlas oder las im „Robinson Crusoe“. Seit einem Jahr hatte ich Klavierstunde bei Fräulein Wagenseil, und ich war gerade so weit, daß ich die ersten Sonatinen von Dussek und Clementi spielen konnte.

Als ich wieder in die Kleinstadt kam, kaufte ich mir in der Musikalienhandlung „La Paloma – Tango und Lied“. Es war ein vierseitiges Noten-

heft mit einem bunten Titelblatt: zitronengelbe Häuser mit roten Ziegeln, grüne Zypressen, ein blaues Meer und darüber eine weiße Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Ich legte Fräulein Wagenseil das Heft vor und bat, es üben zu dürfen. Sie sagte, ich sei noch nicht so weit fortgeschritten, einen Tango zu bewältigen, mein Spiel würde dadurch unsauber, und mit dem Takt sei es bei mir sowieso nicht weit her. 70

Also übte ich allein „La Paloma“. Es ging schwer. Mit der linken Hand mußte ich die eng neben- und übereinanderliegenden weißen und schwarzen Tasten suchen, den Tangorhythmus schlagen und mit der rechten Hand gleichzeitig die geschmeidige Melodie darüberspielen. 75

Unser Klavier war nicht das beste. Es war früher ein elektrisches gewesen. Wenn ein Gast einen Zehner in den Schlitz warf, geriet eine Walze, über die ein gelöcherter Pappstreifen lief, in Bewegung, bediente die Filzhämmerchen, die „Puppchen, du bist mein Augenstern“, „Im Grunewald, im Grunewald“, preußische Märsche und Walzer von Waldteufel mechanisch herunterspielten und dabei die Tasten, wie von unsichtbaren Fingern gedrückt, auf und ab bewegten. Mein älterer Bruder Theo, der schon früh andere Talente als musikalische zeigte, hatte im elektrischen Mechanismus ein Rädchen entdeckt, über das man einen Treibriemen spannen konnte. Er übersetzte ihn auf die kleine Buttermaschine, die damals aufgekomen und eigentlich mit der Hand zu drehen war. Bis die Walze abgespielt hatte – „Heinzelmännchens Wachparade“ war sein Lieblingsstück – war die Butter gestoßen. 80 85 90

Trotz solcher nützlicher Doppelfunktion ließ mein Vater den elektrischen Mechanismus herausnehmen. Der Klavierstimmer, Herr Eder – der jedes Jahr um die Osterzeit kam und mir einen roten Zuckerhasen schenkte –, hatte ihm dazu geraten. Er sagte, es bekäme dadurch einen volleren Klang, zumal das elektrische Klavier über eine größere Resonanz verfüge als ein gewöhnliches. 95

Trotzdem, es klang matt. Die tiefen Töne schollerten, als rollten Kartoffeln über Bohlen. Die hohen Töne klimperten trocken, als läge Kreide auf den Saiten. Das zweigestrichene F – das ausgerechnet so oft vorkam – blieb manchmal hängen, und die Tasten waren gelb vom Rauch der Gaststube und den Nikotinfingern der Spieler, die bei den Tanzmusiken im Saal zur Geige und Trompete begleiten. 100

Als ich auf diesem Klavier an einem Vormittag – mein Vater war weggefahren, meine Schwester bohnte im ersten Stock die Zimmer, meine

105 Brüder waren in der Schule – den Tango vielleicht fünfzigmal gespielt hatte, kam meine sanfte Mutter – sonst die geduldigste Zuhörerin meiner Übungen – aus der Küche und schrie: „Ich kann dieses Stück jetzt nicht mehr hören!“ Ich versöhnte sie mit dem Allegro der Clementi-Sonate in C-Dur. Als sie in die Küche gegangen war, begann ich leise, mit dämpfendem Pedal „La Paloma“.

Hätte ich die „Damm-Schule“ und die ungeliebten Etüden von Czerny so hartnäckig geübt, ich wäre ein Liszt geworden!

Nach drei Wochen zäher, ein- und zweihändiger Anstrengungen brannte ich auf die Gelegenheit, „La Paloma“ zu spielen, wenn Sophie am Büfett stand. Doch zu einer wohlüberlegten Gelegenheit gehören mehrere glückliche Fügungen. Sie fügten sich nie, und eines Abends – der Stammtisch war leer – hörte ich Herrn Schwarz zu meiner Mutter sagen, morgen käme er zum letztenmal. Herr Gramlich sei, früher als vorgesehen, von seinem Urlaub zurückgekehrt, das bedeute, daß er uns verlassen müsse, 115 was ihm sehr leid tue, denn es habe ihm bei uns wirklich gefallen, das Essen sei gut bürgerlich, er habe bestimmt zehn Pfund zugenommen, und wenn er wieder in der Gegend zu tun habe . . .

Ich ging zum Klavier, öffnete den Deckel, drehte den Sessel in meine Sitzhöhe und dachte, während ich das Notenheft aufschlug, spiele ich 125 „La Paloma“ wenigstens für ihn, zum Abschied gewissermaßen. Ich griff in die Tasten und spielte mit schleppender linker Hand und leichter, durch das tückische zweigestrichene F irritierter rechter Hand mit melancholischem Verzicht „La Paloma“.

Währenddem wurde die Tür geöffnet. Ich hörte Sophie „Guten Abend“ 130 sagen und Herrn Schwarz „Guten Abend“ antworten. Ich spielte „La Paloma“, wie ich es nie gespielt hatte und nie mehr später spielte. Hinter mir wurde ein Stuhl gerückt. Die Leidenschaft ließ sich nur noch durch ein summendes Pedal und ein brausendes Fortissimo steigern. Ich improvisierte, ich sang, denn die menschliche Stimme – das hatte Beethoven vor seinem Tod erkannt – übertrifft die Sprache der Instrumente. Ich schloß mit einem brillanten Accelerando, drehte mich im Sessel und sah, wie Sophie ihre Hand aus der Hand des Herrn Schwarz zog, wie sie ihr Taschentuch an die Augen führte, er sich aufrechter setzte als zuvor und nach dem Knoten der Krawatte griff. „Spiel weiter“, sagte Sophie. Ich 140 spielte „La Paloma“ solange, bis meine Mutter mich zum Schlafengehen zerrte.

Herr Schwarz reiste am nächsten Tag nicht ab. Er blieb in Logis, obwohl Herr Gramlich termingerecht zurückkehrte. Herr Schwarz reichte bei der Kleinbahn AG seinen Abschied ein und heiratete vier Wochen danach Sophie, die ihm den Plan einer Großwäscherei entwickelt hatte.

145

Am Hochzeitstag kam Herr Oberlehrer Lämmlein – der sehr dick war und in der Kirche die Orgel spielte – in die Gaststube, um sich an einem Glas Spätburgunder für das langwierige Hochamt zu stärken. Während ich den Wein eingoß, sagte ich, ob er heute zur Trauungszeremonie nicht „La Paloma“ variieren könne, mit Celest, Aeolsharfen, Vox humana und ähnlichen Registern. „Wie kommst du auf die Idee, Hansel?“ fragte er. „Ich mein’ halt so“, sagte ich und schob das Glas vor seine runde Weste.

150

Erläuterungen zum Text:

miefig: schlecht gelüftet (*der Mief*: verbrauchte Luft)

die Kreisstadt: (Mittelpunkt und) Verwaltungszentrum eines Landkreises

gelaicht (techn.): verbunden

glosen: glühen, glimmen

Stiftungsabend, Stiftungsfest: jährlich wiederkehrende Feier zur Erinnerung an die Gründung eines Vereins oder einer Institution

das Wäschbrett: gewelltes Brett, auf dem früher die Wäsche gerieben wurde

hochkrepeln: umschlagen, in die Höhe rollen

der Bierzapf (von *zapfen*: entnehmen): Bierhahn an der Gasthaustheke

barsch: unfreundlich

Puppchen – Grunewald: alte Schlager aus der Zeit der Jahrhundertwende und vor dem Ersten Weltkrieg

schollern (lautmalend): poltern, rollen

klimpern: blechern klingen

bohnern: den Fußboden glänzend reiben

Damm-Schule: bekanntes Lehrbuch für Klavier-Anfänger

auf etwas brennen (idiomatisch): auf etwas begierig sein, es kaum erwarten können

seinen Abschied einreichen: ein Gesuch um Entlassung aus dem Dienst einreichen
langwierig: von langer Dauer

Celeste, Aeolsharfe, Vox humana: Register der Orgel mit verschiedenen Klangfarben

A Fragen zum Text:

1. Was erfahren wir über den Erzähler dieser Geschichte?
2. Wer sind die Hauptpersonen der Erzählung? Geben Sie eine Charakteristik dieser Personen!
3. Was für ein Klavier stand in der Gaststube?
4. Welche Rolle spielt das Lied ‚La Paloma‘ in der Geschichte?
5. Warum spielt der Junge dieses Stück?

B Drücken Sie den Inhalt folgender Sätze mit Worten aus dem Text aus!

1. Es passierte abends manchmal, daß das Licht ausging. (2)
2. Der Junge lernte das Rechnen nicht leicht. (62)
3. Das Musikstück war schwer zu spielen. (74)
4. Mit Ungeduld wartete ich auf eine Gelegenheit, das Stück vorzuspielen. (113)

C Aufgaben zur Erweiterung des Wortschatzes und des Ausdrucks.

1. Welche Ausdrücke kennen Sie, die die Gemütsstimmung eines Menschen bezeichnen?
2. Beschreiben Sie ein Gasthaus! Wie ist es eingerichtet? Was suchen die Leute dort?
3. Welche Arten von Musikstücken kennen Sie? Wodurch unterscheiden sie sich?

D Ergänzen Sie die fehlenden Wörter und Endungen!

1. Der Arbeiter boxte d– Mann d– Ellbogen . . . d– Seite.
2. Der Mann zog d– Mütze . . . d– Stirn.
3. Die Frau war d– Jungen . . . Herz– gut.
4. Es gibt nichts Schöneres . . . dieses Lied.
5. Er spielte . . . d– Klavier ein– Tango.
6. Ein Lichtschein d– Gesicht der Sprecherin.
7. Die Frau galt . . . d– Frauen des Dorfes . . . tüchtige Person.
8. Der Herr quartierte d– Leuten ein.
9. Ich habe . . . eine Zigarette angesteckt.
10. Das Lernen fiel d– Jungen nicht leicht.
11. . . . d– Takt war es . . . d– Jungen nicht weit her.
12. Ich . . . meine Mutter mit Herrn Schwarz sprechen.

E

Dein Takt beim Klavierspielen ist nicht sehr gut.

Mit deinem Takt beim Klavierspielen ist es nicht weit her.

1. Meine Englischkenntnisse sind nicht besonders gut.
...
2. Die Versprechungen dieses Herrn sind nicht besonders glaubhaft.
...
3. Ob Franz das Examen besteht? Seine Leistungen sind nicht besonders gut.
...

Der Junge war begierig darauf, ‚La Paloma‘ zu spielen.

Der Junge brannte darauf, ‚La Paloma‘ zu spielen.

4. Fräulein Weiß ist begierig darauf, ihr neues Kleid vorzuführen.
...
5. Der Mann war begierig darauf, die junge Dame kennenzulernen.
...
6. Die Kinder sind begierig darauf, ihre Reiseerlebnisse zu erzählen.
...

Unberechenbare Gäste

Ich habe nichts gegen Tiere, im Gegenteil: ich mag sie, und ich liebe es, abends das Fell unseres Hundes zu kraulen, während die Katze auf meinem Schoß sitzt. Es macht mir Spaß, den Kindern zuzusehen, die in der Wohnzimmerecke die Schildkröte füttern. Sogar das kleine Nilpferd, das
5 wir in unserer Badewanne halten, ist mir ans Herz gewachsen, und die Kaninchen, die in unserer Wohnung frei herumlaufen, regen mich schon lange nicht mehr auf. Außerdem bin ich gewohnt, abends unerwarteten Besuch vorzufinden: ein piepsendes Küken oder einen herrenlosen Hund, dem meine Frau Unterkunft gewährt hat. Denn meine Frau ist eine gute
10 Frau, sie weist niemanden von der Tür, weder Mensch noch Tier, und schon lange ist dem Abendgebet unserer Kinder die Floskel angehängt: Herr, schicke uns Bettler und Tiere.

Schlimmer ist schon, daß meine Frau auch Vertretern und Hausierern gegenüber keinen Widerstand kennt, und so häufen sich bei uns Dinge,
15 die ich für überflüssig halte: Seife, Rasierklingen, Bürsten und Stopfwohle, und in den Schubladen liegen Dokumente herum, die mich beunruhigen: Versicherungs- und Kaufverträge verschiedener Art. Meine Söhne sind in einer Ausbildungs-, meine Töchter in einer Aussteuerversicherung, doch können wir sie bis zur Hochzeit oder bis zur Ablegung des zweiten Staats-
20 examens weder mit Stopfwohle noch mit Seife füttern, und selbst Rasierklingen sind nur in Ausnahmefällen dem menschlichen Organismus zuträglich.

So wird man begreifen, daß ich hin und wieder Anfälle leichter Ungeduld zeige, obwohl ich im allgemeinen als ruhiger Mensch bekannt bin.
25 Oft ertappe ich mich dabei, daß ich neidisch die Kaninchen betrachte, die es sich unter dem Tisch gemütlich machen und seelenruhig an Mohrrüben herumknabbern, und der stupide Blick des Nilpferds, das in unserer Badewanne die Schlamm Bildung beschleunigt, veranlaßt mich, ihm manchmal die Zunge herauszustrecken. Auch die Schildkröte, die stoisch an Salatblättern herumfrißt, ahnt nicht im geringsten, welche Sorgen mein Herz